Aeusserungen des Marschalls Pelissier über die Kriegführung der Verbündeten gegen Russland

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **2=22 (1856)**

Heft 94

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-92341

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beiwacht

(verwelscht: Bivouac.)

Aus der Ostschweiz wird über Mangel an Lebhaftigkeit der Truppen geklagt, hingegen doch erzählt, daß in der Beiwacht der letzten Nacht vor dem Schluß des Feldzugs reges Leben geherrscht und sogar am Tage darauf nur allzuhitzig vorgerückt und gefochten worden sei. Vorher waren die Truppen kantonnirt gewesen, d. h. in der redlichen Absicht, daß „sich der Soldat wohl befinden solle", in Scheunen, Remisen und andern geeigneten Räumlichkeiten untergebracht war (Nro. 86 dieses Blattes). — Dagegen wird in der Westschweiz, wo fast man immer in Beiwacht lag, die Lebhaftigkeit der Truppen, selbst der sonst etwas langsamen und bedächtigen Berner, anerkannt. — Dürfen wir es wohl wagen nach unsern Erfahrungen von 1847 zu behaupten, daß damals unsere Truppen, wenn sie — selbst bei einigem Regen und mehrere Nächte hintereinander — in einer wohlgeordneten Beiwacht bei guten Feuern und auf genügendem Stroh zugebracht hatten, sich munterer und wohler befanden, als wenn sie, was namentlich Anfangs von einigen verlangt und ihnen erlaubt wurde, in Scheunen, Tennen, Remisen, aber ohne Feuer gelegen hatten? Es ist dies buchstäblich wahr, und bei unserer Truppe wurde später von Niemand mehr nur um Erlaubniß gefragt, in Tennen und Scheunen liegen zu können. „Entweder Beiwacht, oder ein gutes Bett", hieß es bei uns.

Der Grund davon mag sowohl ein rein leiblicher sein, weil eben das Feuer einer Beiwacht sehr wohlthätig die dagegen gestreckten Füße und damit den ganzen Leib erwärmt, und doch andererseits bei der Erhebung und Entfernung vom Lager kein so bedeutender Wärmewechsel eintritt, wie bei'm Austritt aus geschlossenen Räumen, als theilweise in dem weit anregendern, lebendigern, abenteuerlichern Leben, dem gesteigerten kriegerischen Gefühl liegen, welches die Beiwacht mit sich bringt, wo man so zu sagen nur auf die Füße zu springen braucht, um zu fechten. Diese Erfahrungen haben die Westschweizer 1847, wo sie oft in Beiwacht lagen, freilich besser machen können, als die Ostschweizer, bei denen es selten oder gar nie geschah.

Es ist daher das Kantonniren nach hierseitiger Ansicht so wenig, als das mit Recht (in Nr. 85) getadelte Eisenbahnfahren, geeignet, die kriegerische Tüchtigkeit der Truppen zu erhöhen, wenigstens verglichen mit den Beiwachten. Es mag sehr gut gemeint sein, aber der Erfolg ist sicher nicht der gewollte, außer bei durchaus schlechtem Wetter. — Da aber unsere Truppenübungen so sehr immer möglich dem Krieg gleichen sollen, so markte man auch in diesem Stücke nicht, und lege sie, wenn vor dem Feind, so viel immer möglich, in eine lustige, fröhliche, wohlgeordnete Beiwacht. z.

Marschall Flugi von Aspermont

Der jüngst in Neapel verstorbene Marschall Nicol. Flugi von Aspermont wurde im Jahr 1773 zu St. Moritz im Engadin geboren. Seine militärische Carrière begann er im Jahr 1793 in Sardinien als Kadett im Bündner Regiment Christ, mit welchem er 1796 als Aidemajor abgedankt wurde. Im Jahr 1799 trat er als Hauptmann in das erste französische Schweizerregiment, wo er dem Generalstab zugetheilt wurde. Diesen Dienst verließ er im Jahr 1807, um als Hauptmann in das erste Regiment leichter Truppen der neapolitanischen Garde einzutreten, wo er 1811 zum Bataillonskommandanten, 1814 zum Großmajor, 1815 zum Oberstlieutenant und 1820 zum Oberst avancirte. Im Jahr 1829 wurde er Kommandeur der Abruzzen, nachdem er schon früher der Reihe nach mehrere Provinzen kommandirt hatte. Auch wurde er Präsident des Kriegsgerichts der Provinzen Terra di Lavora, Molise und der drei Abruzzen und funktionirte 1835 und 1836 als königlicher Kommissär mit alter ego (mit ausgedehnten Vollmachten, in der Provinz Aquila, deren Gouverneur er blieb. Im Jahr 1845 erstieg er den Rang eines Generalmajors, im März desselben Jahres denjenigen eines Feldmarschalls.

Aus seiner langen und schicksalsreichen militärischen Laufbahn notiren wir die Feldzüge in Sardinien von 1794—1796, diejenigen von 1799—1801 und von 1805 und 1806 in den französischen Armeen Italiens, der Schweiz, der Donau und des Rheins und der großen Armee, und denjenigen von 1807 bis 1815 in der neapolitanischen Armee. Im Feldzug von 1814 kommandirte er die neapolitanische Gardebrigade in Oberitalien. Daß er unter solchen Umständen an zahlreichen Treffen und Schlachten sich betheiligte, versteht sich von selbst. Aus den letztern heben wir hervor diejenigen von Zürich, Muottathal, Stockach, Möskirch (wo er durch einen Bajonnetstich im Schenkel verwundet wurde), Biberach, Memmingen, Donauwörth, Eßlingen, Neuburg, Hohenlinden, Salzburg (wo er einen Lanzenstich im Kopf erhielt), Austerlitz, Castelforte. Auch mehreren Belagerungen, wie namentlich derjenigen von Gaeta, wohnte er bei und betheiligte sich als Chef der betreffenden Truppen an der Einnahme der Festung Civita Castellana und Livorno's.

In Anerkennung seiner militärischen Verdienste schmückte ihn die neapolitanische Regierung mit dem Ritterkreuz des Ordens beider Sizilien, demjenigen des Ordens des heil. Georg und demjenigen des Ordens des heil. Ferdinand. Letzteren Orden erhielt er bei Vertheidigung der Festung Trapani.

(Korresp. des B.)

Feuilleton.

Aeußerungen des Marschalls Pelissier über die Kriegführung der Verbündeten gegen Rußland.

(Schluß.)

Pelissier selbst habe von vorn herein in der Bastion Korniloff (Malakoff) den entscheidenden Punkt erkannt. Der Angriff der Russen auf die englischen

Linien von Inkerman hätte allerdings den Erfolg haben können, ja haben müssen, die Verbündeten ins Meer zu werfen: das Reduit bei Kamiesch sei nicht fertig gewesen, der russische Angriff trotz der Verirrung oder Vertrödelung des Generals Soimonoff vortrefflich organisirt. Etwas mehr Feuer bei den Russen, die mit ausgezeichneter Tapferkeit fochten, aber langsam und unbeholfen waren, etwas weniger zähe Tapferkeit bei den überraschten und unvorbereiteten Engländern, endlich etwas weniger à propos seitens des Generals Bosquet — — und die alliirte Armee hätte die vollständigste Niederlage erlitten.

Bei dem Sturme vom 18. Juni 1855 auf die Karabelnaja habe er sich des Erfolges sicher geglaubt und durch das Mißlingen sei er allerdings erschüttert, aber nicht entmuthigt worden. Er wolle sich hier nicht von aller Schuld freisprechen. Sein Fehler habe darin bestanden, daß er den Angriff für die Nacht angeordnet; er sei jetzt ein- für allemal von jeder Neigung zu nächtlichen Unternehmungen geheilt, wo man mit schläfrigen Leuten handeln müsse, viele liegen blieben oder sich verkröchen und Konfusion gar nicht zu vermeiden wäre. Der Hauptkonfusionär sei an diesem unglücklichen Tage der General Brunet gewesen, der gut daran gethan, sich von den Russen erschießen zu lassen, weil ihn sonst Pelissier selbst hätte müssen erschießen lassen; der erste Konfusionsgehülfe sei der General Mayran gewesen, der drei Bomben für drei farbige Lichter gehalten, zu früh losgebrochen sei und ihn (Pelissier) dadurch gezwungen habe, gehe es wie es wolle, nun auch seinerseits Sturm zu laufen. Das Ganze sei somit ein schmähliches Durcheinander geworden, bei dem man ungeheure Verluste gehabt habe.

Ein Pflaster für diesen Schaden sei es für Pelissier gewesen, als er bemerkte, daß in Folge des 18. Juni General Tottleben seinen größten Fehler beging: die Schließung der Kehle von Bastion Korniloff durch einen hohen Wall, welcher später beim zweiten Sturm, am 8. September, in der That alle Versuche der Russen, das Werk wieder zu nehmen, nothwendig scheitern machte. Als Pelissier diesen Fehler bemerkte, habe er bei sich selbst gedacht: Macht ihr euren Wall nur fertig, den macht ihr für uns, ich werde ihn zu benutzen wissen bei dem nächsten Besuch, den ich euch abstatte und diesen werde ich euch am hellen Mittag abstatten, wenn meine Soldaten sich gehörig satt gegessen haben.

Der Angriff der Russen auf die Tschernajalinie (am 16. August 1855) sei gut geleitet und welche Schuld auch Gortschakoff seinen Untergeneralen aufbürden möge, geordnet vor sich gegangen. Einen Erfolg habe er aber unmöglich haben können, er habe nothwendig mit einem Zurückweisen enden müssen. Dieses sei erfolgt, von den Verbündeten aber schlecht benutzt worden. Man habe nämlich den Russen bis an die Tschernajabrücke und bis zum Fluß hin viel mehr zusetzen können, als man gethan, und man würde ihnen dann sehr schwere Verluste beigebracht haben.

Der Sturm vom 8. September sei gegangen, wie es nicht anders möglich gewesen; Gelingen oder Nichtgelingen der Nebenangriffe sei dabei ziemlich gleichgültig gewesen, wenn sie nur überhaupt stattfanden und zu rechter Zeit eingriffen. Sie waren bloße Diversionen, um die Kraft und Aufmerksamkeit der Russen vom Hauptobjekt Korniloff, so weit thunlich, abzulenken. Unverantwortlich sei es von den Russen, daß sie in einem Augenblick, wo sie die Räumung von Sebastopol beschlossen, ja schon begonnen hatten, nicht etwa durch einen Widerstand, der bloß jene Räumung decken sollte, sondern durch Verlängerung desselben und Versuche einer zwecklosen Offensive so viele tapfere Soldaten geopfert hätten.

Auf die neugierigen Fragen betreffs seiner Passivität nach dem 8. September gab Pelissier die etwas mystische Antwort: das Objekt sei Sebastopol, nicht die russische Armee gewesen. Wäre es nach ihm gegangen, so würde er nach der Einnahme Sebastopols in seinen Linien, welche unangreifbar waren, ruhig stehen geblieben sein und alle nutzlosen Demonstrationen in das und aus dem Baidarthal unterlassen haben. Mit dem Pfande Sebastopol in Händen würde er nun Europa zum Frieden aufgefordert haben. Und, glauben Sie nur, setzte er hinzu, es würde dann viel früher eingetreten sein, was auf andere Weise sich später auch gemacht hat. Wäre diese seine Hoffnung getäuscht worden, so hätte er sich in das Reduit von Kamiesch zurückgezogen, dort Alles eingeschifft, die letzten Kanonen vernagelt und den Russen das Nachsehen gelassen, mit dem Vorbehalt, sie an einem anderen Punkt wiederzusehen (quitte à les revoir autre part). So hätte er es gemacht, wenn er nicht bloß die militärische, sondern auch die politische Leitung der Dinge gehabt hätte.

Daß die Expedition über Eupatoria so ganz unmöglich gewesen, als es andere in der That waren, die in Vorschlag gebracht wurden, wolle er nicht behaupten, aber immerhin sei sie wegen des Wassermangels schwierig und außerdem gefährlich gewesen. Ich gestehe Ihnen, sagte der Marschall, daß ich einen heillosen Respekt vor allen Operationen habe, wo man die Armee theilen soll, und das wäre hier nöthig gewesen. Die Handlungen der getrennten Glieder des großen Ganzen klappen nie zusammen; kurz, man läuft Gefahr, auf die schönste Weise in seinen einzelnen Theilen geschlagen zu werden (enfin on court risque, d'être battu en détail et de la plus belle manière)."

Mag man auch nicht in Allem mit dem Marschall übereinstimmen können, so viel ergibt sich doch aus den Thaten, wie aus den Worten desselben, daß er von den Persönlichkeiten, welche in dem jüngstvergangenen Krieg auftraten, die bedeutendste ist.

(Darmst. Militärztg.)